

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Hand in Hand

An Dinge Hand anlegen, etwas unter der Hand regeln, jemandem zur Hand gehen.

Dieser Teil des Armes eben ist vielseitig interpretierbar. Die drei angeführten Beispiele mögen da genügen. Ich habe dieser Tage des Öfteren Hände beobachtet und gesehen, bei Leipziger Paaren unterschiedlichsten Alters. Auffallend viele gehen Hand in Hand weite Strecken, entlang der Petersstraße oder andernorts. Eine stille, unauffällige, menschliche Geste, sie steht für Zuneigung und Zusammenhalt. »Ich möchte Deine Hand halten«, sangen die Beatles in einer frühen Aufnahme vor Jahrzehnten. Die Paare, die mir begegneten, hatten sich diesen Wunsch der einstigen Pilzköpfe längst erfüllt. Da sie es nun vor aller Augen tun, zeigen sie auch Fremden: Er oder sie gehört zu mir, da gibt es nichts mehr zu verhandeln.

Liegt es am Advent, dass mich diese beobachteten Handreichungen berührten? Achten Sie dieser Tage doch mal drauf, oder spazieren ähnlich durch die Stadt, falls Sie lange nicht so gehandelt haben.

Euer **Lipsius**



**Was immer du tun kannst
oder erträumst zu können,
beginne es jetzt.**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de

Internet: www.leipzig-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40
BIC: WELADE8XXX

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / Mail)

Redaktion: Ralf Fiebelkorn, Dr. Volker Külow (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3. Dezember 2018

Dezember 2018 / Januar 2019

Abgehoben

Leipzig 2018 – ein Ruhepol in einer unruhigen Zeit? Schön wär's. Die größte Stadt in Sachsen hat sich hingebungsvoll um Anerkennung bemüht, die von außen hereinströmt. 600.000 Einwohner sollten in diesem Jahr die zentrale Bestmarke setzen. Eine Formalie? Nur für diejenigen, die Größenklassen als Zugangskriterium zu Fördermitteln ausblenden. Deshalb hielt die Stadtspitze bis weit in den Herbst hinein die Aussicht auf 600.000 Einwohner hoch. Nun wird diese Zahl für das Jahr 2019 angepeilt. Leipzig wächst weiter, aber langsamer. Mehr Hochtechnologie und mehr große Unternehmen wären hoch willkommen.

Viele blicken auf diese Stadt und sparen nicht mit Anerkennung. Das Europäische Kulturerbesiegel, verliehen im Frühsommer an die Leuchttürme der hiesigen Musiktradition, würdigt die Exzellenz in der Leipziger Paradedisziplin. Von Höhepunkten wie dem Bachfest müssen Klassikgenießer in aller Welt nicht erst noch überzeugt werden.

Und das andere Leipziger Aushängeschild, die Messe? Sie kämpft um die Übertragung ihrer Kompetenz aus der analogen in die digitale Welt. Eine Umsatzzahl fand sich in der Jahresabschlussmeldung nicht. Das war höchst ungewöhnlich, auch wenn der Geschäftsführer nachschob, es sei mehr Geld in der Kasse gelandet als 2017. Die Messemacher, wie sie sich gern selbst titulieren, würden ja gern nach den Sternen greifen, doch mit welchem Thema? Über den »Ausbau des Portfolios« wird kräftig philosophiert, in einer stärkeren Wirtschaftsregion als der Leipziger wäre das ein aussichtsreicheres Unterfangen.

Wieder einmal soll sie zur Landung in Leipzig ansetzen, die Internationale Luft- und Raumfahrt ausstellung ILA, die bisher im Zwei-Jahres-Rhythmus in Berlin stattfindet. Lohnt sich ein Kampf um diese Veranstaltung? Und passt das Thema nach Leipzig? In der Hauptstadt liegt das ILA-Sonder-Areal der Messe Berlin am Rande des Flughafens BER, von dem manche Beobachter annehmen, dass er irgendwann fertig wird. Dann würde es vielleicht eng für die Luftfahrt-Schau, und die Umzugsgedanken beginnen zu kreisen.

Wirtschaftsliberale Interessenwalter im Leipziger Stadtrat griffen deshalb in diesem Herbst die Umzugs-idee auf und drängten das Dreigestirn Flughafen, Messe und Rathaus, sich wacker in die Luftschlacht zu

stürzen. Am Flughafen könnten die Betonweiten endlich einmal üppig gefüllt werden, und sei es für fünf Tage. Die Messe bekäme wieder ein großes Industrie-Thema, nachdem ihr die Games Convention, die Auto-schau AMI, das Thema Polygraphie, die teraterac und die enertec allesamt abhanden gekommen sind. Und die Stadt Leipzig als Anteilseignerin der Messe würde ein vermeintlich großes wirtschaftliches Rad drehen. Indes, Oberbürgermeister Jung schwankt zwischen dürfen können und wollen müssen. Zählkandidat wolle Leipzig nicht sein, ließ er sich entlocken, als vor zwei Jahren schon einmal die Idee hochkochte, in das Ansiedlungsrennen um eine künftige ILA zu gehen, die gern in einer Klasse mit Paris Le Bourget und Farnborough in England spielen will.

Nur ist die Luftfahrt-Schau keine jungfräuliche Technik-Parade. Wer regelmäßig die ILA besucht sieht immer mehr Drohnen, immer mehr Bordwaffen, immer mehr Kampfzonen-transporter. Militarisierung durchzog den ILA-Jahrgang 2018. In einer von Konflikten zerfurchten Welt ist das ein superkritisches Thema, ganz abgesehen von den Heeren an Sicherheitsleuten, den abweisenden Betonriegeln und den restriktiven Rucksack-Praktiken, die um sich greifen, wo immer heutzutage Menschen zusammenkommen – besonders im Umfeld sicherheitsrelevanter Themen. Das wissen Messeveranstalter nur zu gut und packen derlei Themen mit immer spitzeren Fingern an, auch wenn hochkarätige Militärdelegationen ihren Fachbesuchertagen Prominenz verleihen. Eine ILA des heutigen Zuschnitts würde kaum zu Leipzig passen, das sich gerade auf sein Jahr der Demokratie so viel zugute gehalten hat.

Vor einem Vierteljahrhundert fand in Leipzig die Messe-Gastveranstaltung Waggon 93 statt. Für die damalige Messechefin Cornelia Wohlfahrt war es eine »Verlegenheitslösung« rund um das »angestaubte Thema Eisenbahn« in der Entstehungszeit des neuen Messegeländes. Die Veranstalter reagierten mit Entsetzen, zogen nach Berlin und machten daraus die internationale Leitmesse InnoTrans. In Leipzig auf »Kompensation« zu setzen und Berlin ein Messethema abzuluxsen, das dort immer kritischer begleitet wird, liefe auf eine fatale Strategie des »Hauptsache groß« hinaus. Leipzig sollte nicht abheben, diese Stadt braucht keine Messe für Rüstungsgüter.

Cornelius Luckner

»Wir platzen aus allen Nähten!«

Olaf Thormann, Direktor des Grassi Museums für Angewandte Kunst, im LNS-Interview

Es gibt keinen Baubeschluss seitens der Stadt Leipzig für einen Erweiterungsbau des Grassi Museums am Johannisplatz. Auch eine Ausschreibung für einen Architektenwettbewerb hat es nicht gegeben. Wieso jetzt diese Ausstellung mit Ideen für einen Neubau?

2024 werden das GRASSI Museum für Angewandte Kunst und das Völkerkundemuseum das 150. Jubiläum ihrer Eröffnung begehen. 2029 folgt die 100. Wiederkehr der Fertigstellung des »neuen« Grassimuseums am Johannisplatz. Das wirft natürlich Fragen nach der Zukunft auf. Die drei national bedeutenden Museen im GRASSI stehen jeweils unter unterschiedlicher Trägerschaft und teilen sich eine bauliche Hülle, die in Sonder- und Gemeinschaftseigentum unterteilt ist. Die Anforderungen der Besucher an Museen und andere Kulturinstitute steigen stetig und Leipzig wächst. Wir können uns also schlecht zurücklehnen. Der Erweiterungsbedarf ist seit vielen Jahren evident und unsere Arbeit wird zunehmend von den räumlichen Defiziten beeinträchtigt. Konkret kam unsere jetzige Ausstellung so zustande: Am Rande einer unserer Veranstaltungen ergab sich 2017 ein Gespräch mit den Professoren Benedikt und Ansgar Schulz. Es lief darauf hinaus, wie ideal sich das Thema einer GRASSI-Erweiterung auf dem Johannisplatz für die Masterarbeiten Dortmunder Architekturstudenten eignen würde. Diese Chance konnten wir uns nicht entgehen lassen. Es kam rasch zu einer Kooperation mit der TU Dortmund. Aus den zwölf ausgewählten Masterarbeiten, die wir nun vorstellen, lässt sich bereits viel ableiten. Sie liefern die Steilvorlage für eine Debatte, die wir eröffnen möchten. Für eine Sammlung von Ideen, für eine qualifizierte Diskussion um die Zukunft des GRASSI. Eine solche inhaltliche Auseinandersetzung, für die wir uns möglichst viele Partner wünschen, muss notwendigerweise mit genügend Vorlauf lange vor einem etwaigen Baubeschluss oder einer Ausschreibung geführt werden.

Brauchen die drei Museen, die im Grassi Museumskomplex untergebracht sind, mehr Ausstellung-, Depot- und Servicefläche?

Definitiv ja. Wir platzen aus allen Nähten! So großzügig wie das Grassimuseum auf den ersten Blick erscheinen mag: Es ist ja schon 1929 aufgrund der Weltwirtschaftskrise nur als der Torso einer eigentlich größer gedachten Anlage fertiggestellt worden. Die Sanierung in den Jahren 2000 bis 2005 war ein

Quantensprung für die drei Museen, hat sie wieder arbeitsfähig und attraktiv gemacht. Aber es ist kein Quadratmeter mehr Nutzfläche hinzugekommen, obwohl Sammlungen wie auch Aufgaben in den letzten Jahrzehnten stark angewachsen sind. Und wir wachsen ja weiter. Jährlich kommen im Schnitt circa 2000 Objekte neu in die Sammlungen. Der Depotbedarf der drei Museen ist enorm, allein bei unserem liegt er bei etwa 5000 Quadratmeter. Trotz der Sanierung mussten die Museen große Außendepots hinzumieten, die aber nicht auf Dauer angelegt sind und nun Handlungsdruck erzeugen. Auch im Falle einer Erweiterung wird man kaum alle Bestände komplett ins Haus holen können, es gilt aber doch, am Johannisplatz einen beträchtlichen Teil der Sammlungen fachgerecht unterzubringen. Kurze Wege, kleiner Aufwand, hohe Sicherheit! Bei den Ausstellungsflächen liegt die Betonung vielleicht nicht primär auf dem »mehr«, welches wir uns dennoch wünschen, sondern noch stärker auf einem Standard hinsichtlich Klimakonditionierung, Raumhöhe, flexibler Gliederungsmöglichkeiten, technischer Ausstattungen et cetera, der es uns ermöglicht, stärker am Austausch internationaler hochkarätiger Ausstellungen zu partizipieren. Durch die Verlagerung von Sonderausstellungsflächen in einen Erweiterungsbau könnten bisher dafür genutzte Räume zum Beispiel in temporär zugängliche Schaudepots umgewandelt werden. Also doppelter Gewinn! Völlig unterschätzt wird in der Regel der Bedarf an Serviceflächen. Der Charakter der Museen hat sich gewandelt. Wir sind idealerweise Orte der Begegnung und des Austauschs. Und so etwas beginnt mit einladenden, großzügig geschnittenen Foyers oder einem gastronomischen Angebot, das vom Frühstücksei bis zum Mitternachtssekt reicht und nicht in Abhängigkeit von den Schließzeiten der Ausstellungen steht. Wir brauchen neue Räume für moderne Vermittlungsangebote und für Veranstaltungen. Wir wollen eine Fläche, um den Besuchern zu zeigen, was die Dreierheit der Museen im GRASSI ausmacht, was sie erwartet. Unsere Freundeskreise müssen präsent sein können. Und auch Mitarbeiter, Aufsichten oder eine vor Ort dringend benötigte Hausverwaltung oder Betriebsgesellschaft benötigen Räume. Uns fehlen Lagerflächen für Vitrinen, Sockel und Stellwände und für temporär einzeln lagerndes Ausstellungsgut. Es geht also sowohl um all jene Bereiche, die für einen reibungslosen,



Foto: PR/Grassi Museum

professionellen Ablauf hinter den Kulissen notwendig sind, wie selbstverständlich auch um jene, die den Besuch für unsere Gäste angenehm und attraktiv machen.

Ein großer Architektename kann anziehend für Touristen sein, dies beweisen die Bauten von Daniel Libeskind bis hin zu Renzo Piano. Ist dies eine Option?

Wir hatten ja schon einmal einen der großen Architekten im Boot: David Chipperfield. Er hatte in den 1990er Jahren – noch bevor er von den Staatlichen Museen in Berlin beauftragt wurde! – den Auftrag, einen GRASSI-Masterplan zu erarbeiten. Diesen hätten wir auch liebend gern umgesetzt gesehen. Aber die von Chipperfield ermittelte notwendige Bausumme wurde vom Sächsischen Finanzminister halbiert, womit Chipperfield aus dem Rennen war. Es kommt also erst einmal darauf an, über eine Planung und die damit verbundenen Kosten Konsens zu erzielen. Im Übrigen meine ich, dass auch weniger bekannte oder noch junge Architekten eine Chance haben sollten. Wichtig ist in erster Linie die architektonisch-städtebauliche Qualität.

Die Sanierung des bisherigen Grassi-Museum war ein Kraftakt. Gibt es schon Finanzierungsansätze?

Mittel für Bauvorhaben auf den Weg zu bringen, ist immer ein enormer Kraftakt. Finanzierungsansätze für eine GRASSI-Erweiterung bestehen noch nicht. Sie setzen ja voraus, dass Einigung über das Bauvolumen und die Bauausstattung besteht und eine Kostenberechnung vorliegt. Da stehen wir noch ganz am Anfang! Andererseits: Es gibt eben auch Zeiten, in denen vergleichsweise viel Geld zur Verfügung steht. So geht ja gerade auf Thürin-

gen und Sachsen-Anhalt ein unglaublich warmer Regen an Bundesmitteln nieder. Allein für das Lindenau-Museum Altenburg stehen 48 Millionen Euro zur Verfügung, was mich für diese wichtige Sammlung und ihre für die Region identitätsstiftende Rolle sehr freut. – Zum Vergleich: Für die komplette Sanierung des GRASSI mit seinen drei Museen hatten wir 35 Millionen zur Verfügung. Unsere heutigen Probleme resultieren ja leider vor allem aus den damals streng gedeckelten Finanzmitteln. Alle drei Museen im GRASSI sind Mitglieder der 24 Institutionen umfassenden Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen, also evaluierte kulturelle Leuchttürme in den ostdeutschen Bundesländern. Ich bin sehr zuversichtlich, dass bei einer engagierten Lobbyarbeit unserer Abgeordneten weder Bund noch Land ihre Mittel versagen würden.

Vielen Dank und alles Gute!

Daniel Merbitz

Das vollständige LNS-Interview kann nachgelesen werden auf: www.leipzigs-neue.de

Wie wollen wir wohnen?

Was ist für uns Wohnraum? Ist es nur der Ort, wo der Mensch seinen privaten Alltag lebt oder steckt viel mehr dahinter? Menschenrecht, Grundbedürfnis und Utopie. Wohnraum ist in den großen Metropolen eine knappe Ressource. Schlagworte wie Verdichtung des Wohnraumes, Wohnraum sinnvoll nutzen, Mangel an Wohnraum, Luxussanierungen, explodierende Mietpreise, immer mehr Singlehaushalte, sind regelmäßig zu lesen. Ein Ausweg: das Bauen und Wohnen im Kollektiv. Zusammen statt allein ist die neue, alte Devise. Genossenschaften, Eigentümergruppen, Clusterwohnungen. Eine neue Architektur der Gemeinschaft: gemeinsames Nutzen von Wohnräumen, ökologisch mit Dachbegrünung. Der Preis: Reduzierung der Wohnfläche eines jeden Einzelnen zugunsten der Gemeinschaftsräume.

Das Grassi Museum für Angewandte Kunst zeigt mit »TOGETHER!« bis zum 17. März 2019 eine Ausstellung, die dieses Thema umfassend beleuchtet. Modelle und begehbare Wohnsituationen, dazu eine Vielzahl von Beispielen aus Europa, Asien und den USA, auch Hausprojekte aus der wachsenden Stadt Leipzig sind dabei. Hier sehen wir neue Ideen für alte Probleme.

Lavinia Hudson



Entwurf von Matthias Hollstein

(Foto: Grassi Museum)

Zwölf Visionen

Was passiert, wenn Studentinnen und Studenten der Architektur eingeladen werden, sich Gedanken zur Erweiterung des Grassi-Museumsareals zu machen? Das Leipziger Grassi Museum für Angewandte Kunst bekommt zwölf unbefangene Masterarbeiten voller Visionen, Ideen und Vorschläge. Was macht das Museum damit in der nahen Grassi-Dekade, wo 2024 der 150. Geburtstag und 2029 der 100. Jahrestag des Gebäudes wartet? Das einzig Richtige: Ausstellen und die Debatte eröffnen! Der Lehrstuhl Baukonstruktion der Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dortmund spürt mit diesen Abschlussarbeiten der Frage nach, wie eine denkbare Erweiterung des Museums auf dem Areal des Leipziger Johannisplatzes aussehen könnte.

Die umfangreiche Sanierung in den Jahren 2000 bis 2005 bedeutete nach Jahrzehnten von Nachkriegsprovisorien einen Quantensprung. Schon in seinem ursprünglichen Architekturentwurf von 1925 war das Museum deutlich größer geplant. Die einsetzende Weltwirtschaftskrise verhinderte allerdings die Vollendung des Museums in damals geplantem Umfang. Bereits in den frühen 1930er Jahren, aber auch in den 1990er Jahren gab es Pläne für eine Erweiterung, die jedoch keine Umsetzung fanden. Weiße Architekturmodelle und blaue Wände, Fotografien und Zeichnungen versuchen das Ungebaute, das Ungemauerte, da Unreale erstehen zu lassen. Dazu ein großes hölzernes Stadtmodell, wo Besucher selbst die zwölf Modelle am Miniatur-Johannisplatz einsetzen und wieder herausnehmen können, um einen städtebaulichen Gesamteindruck zu gewinnen. Hier werden die Besucher aktiv

mit eingebunden. Man wird zum Stadtplaner. Partizipation ist das Stichwort. An der anderen Stirnseite der Ausstellung warten Papierausdrucke mit dem Grassi-Areal als Motiv und Stifte auf Ideen der Besucher. Man wird selbst zum Architekten.

Die Ideen der Zwölf sind faszinierend, jede ist einzigartig. Nun zu den Entwürfen im Einzelnen. Carsten Pesch: wuchtig, wie ein Keil. Sandra Suntrup: glockenturmartig, luftig, nach oben strebend. Zhanqing Feng: klobig und zugleich hell durch die Glaspartien. Katharina Ern: Traditionslinien aufgreifend, erinnerungsbezogen, anschiemig. Onur Kurul: futuristisch, wie ein UFO. Matthias Hollstein: barockverliebte Säulenrotunde. Kamil Malecki: distanziert, kubistisch, wie ein Solitär. Katharina Lauer: unaufgeregt, eingepasst und beruhigend. Fabio Mata: auf nächtliche Wirkung bedacht mit dem kontrastierenden Glasumlaufband, postmoderne-sehnsüchtig. Katalin Roza: an den Uni-Riesen erinnernd, verliebt in Minigitter. Thilo Rohländer: ein Leipziger Guggenheim, fließend, geschwungen, serpentinenhaft. Kevin Großböling: Königskrone mit Granit, schwermütig.

Fazit: Eine gelungene Ausstellung. Die Debatte ist eröffnet. Die betreuenden Professoren Ansgar und Benedikt Schulz dürfen stolz sein. Der Ball liegt jetzt im Feld der Politik: Die Stadt Leipzig und der Freistaat Sachsen sind jetzt gefordert. Denn welches bessere Geschenk als die feierliche Eröffnung eines Erweiterungsbaus könnte es zum großen Geburtstag 2024 geben?

„GRASSI FUTURE. Visionen für den Leipziger Johannisplatz“ bis 17. März 2019, Grassi Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Johannisplatz 5-11, Di. - So. 10-18 Uhr

D. M.

Es geht auch ganz anders ...



Kinder und Jugendliche drehen Filme und zeigen sie im »Lindenfels«

Ein Beobachtung, mitten aus dem richtigen Leben an einem milden Herbsttag in Leipzig, vor einer Schule, drei Wochen vor dem Schülerfilmfestival. Ein etwa 12-jähriges Mädchen betritt den Zebrastreifen, der genau in Richtung Schuleingang führt. Mitten auf der Straße wirft es sich hin und strampelt mit Händen und Füßen. Einige offenbar filmtaugliche Handys sind auf das Geschehen gerichtet, die »Kameramänner« kaum älter als die »Hauptdarstellerin«, stehend lachend dabei. Vermutlich wird dieses »Ereignis« demnächst irgendwo im Internet auftauchen und dutzendfach kopiert werden. Wäre es beim Sächsischen Schülerfilmfestival eingereicht worden, hätte das Ganze sicher die Vorauswahl nicht überstanden. Blödsinn und blöder Sinn ... da gibt es zum Glück gewaltige Unterschiede.

Mal ernsthaft: das sächsische Schülerfilmfestival »Film ab!« fand dieser Tage zum 8. Mal in der »Schaubühne Lindenfels« statt. Acht Stunden Schülerkino non Stopp aus Sachsen.

Aus den 68 Einreichungen aus 35 Schulen und 23 Orten wurden letztlich 28 Beiträge durch eine Jury ausgewählt. Neben der Präsentation der Filme auf der großen Leinwand, gab es Workshops rund ums Filmemachen für die Schülerinnen und Schüler, aber auch für teilnehmende Lehrerinnen, Lehrer und interessierte Eltern. Über 250 Gäste wurden gezählt.



Workshop von oben betrachtet

Fotos: Schaubühne Lindenfels

Es macht an dieser Stelle wenig Sinn die 12 Preisträger abzudrucken. Interessant ist aber beispielsweise schon, welches Thema in der Kategorie Klasse 1 bis 4 den 1. Preis bekam: es war die Filmfrage **WER WAR JOHANNES GUTENBERG?** Und in der Klassenstufe 5 bis 8 ging ein 2. Preis an: **BIN ICH ICH?** Eine Bildmontage des Winterferienlabors Plauen-

Zwickau. Zwei Preise blieben in Leipzig, einer ging an die Kurt-Masur-Oberschule und deren Filmpaten, dem Kulturprojekt nato für: **DER GLÜCKSDRACHE**

Fazit: Schüler schmeißen sich nicht nur auf die Straße und glauben danach, das wäre ein kluger Einfall für eine Szene.